

## Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höder.  
(16. Fortsetzung.)

Was es im Hause eine Person, welche von dem Vorhandensein jener großen Geldsumme Kenntnis haben und mit der Absicht umgehen konnte, dieselbe an sich zu bringen? War in diesem Falle nicht anzunehmen, daß Schratt, welcher als Bewacher des Ateliers einem solchen Vorhaben hinderlich war, nur als willensloses Mittel zum Zwecke gedient habe?

Orlando mußte dies alles zugeben, doch setzten ihn diese Fragen in sichtlich Verlegenheit. Er wollte nicht recht mit der Sprache heraus. Er habe nur im allgemeinen einen Hausdieb gefürchtet, äußerte er sich, eine bestimmte Person, auf die er Verdacht gehabt, vermöge er nicht anzugeben.

Es wurde nun zuerst eine strenge Durchsuchung in Orlando's Wohnung vorgenommen, die sich von den Dachkammern des niederen Dienstpersonals bis in das Schlafzimmer der Jose erstreckte, welches an Frau Orlando's Gemächer stieß.

Als Fanny, welche von ihrer Herrin nicht mit auf die Reise genommen worden war, den Schlüssel zu jenem in die hintere Mauer des Hausgangs eingelassenen Schranke ausliefern sollte, worin sie einen Theil ihrer Sachen aufbewahrt, behauptete sie, denselben nicht finden zu können. Der Schrank wurde aufgebrochen und die darin angestellte Nachsuchung lieferte ein höchst überraschendes Ergebnis, welches Fannys sofortige Festnahme veranlaßte. In der einen Ecke dieses dicht hinter dem Atelier befindlichen Schrankes fand sich nämlich, unter darüber hängenden Kleidern verborgen, die verschundene Gliederpuppe vor. Sie war noch ganz so mit Schleier und Robe bekleidet, wie sie Orlando als Modell gedient hatte. Zu Füßen der Gliederpuppe aber entdeckte man ein schwarzes, haßig zusammengedrückt, mit einem schwarzen Schleier umwundenes Bündel. Es war ein flüchtig zusammengenähtes Kleid, welches, wie auch der Schleier, der es zusammengehalten, der Gewandung der Gliederpuppe glich. Jedenfalls hatte beides einer lebenden Person gedient, um die Ähnlichkeit mit der Puppe herzustellen.

Die Kammerjose, welche sich wie eine Rasende gebendete und hartnäckig alles leugnete, wurde in einer Drohschreie nach dem Polizeiamt befördert und dort mit Schratt konfrontirt.

Sie behauptete, ihm einmal auf der Straße begegnet zu sein, wollte ihn aber nicht näher kennen. Sie habe ihn später zwar auch im Hause bemerkt, wo er Herrn Orlando Modell gefessen, sei ihm aber ausgewichen, weil er sie bei jener ersten Begegnung so seltsam angesehen habe, — gerade so seltsam wie jetzt.

In der That war es ein eigenthümlich starrer, fast mit Entsetzen gemischter Blick, den man Schratt auf seine Mitangeklagte heften sah. Da dies jedoch mit der Sache, um welche es sich handelte, nichts zu thun hatte, so fuhr der Untersuchungsrichter in seinem Verhöre fort und fragte die Angeklagte nach Namen, Alter und Geburtsort.

Sie hieß Fanny Schratt, war 18 Jahr alt und aus Westerbülowe gebürtig.

Die Augen des Richters und der ihm assistirenden Beamten waren fest auf die jugendliche Verbrecherin gerichtet, und so ward Niemand Zeuge der heftigen Erschütterung, welche diese Antworten des Mädchens auf Schratt hervorbrachten. Erst als man das krampfhaft zittern seiner Hände bemerkte, mit denen er sich an der Barriere, hinter welcher er stand, festklammerte, wurde man auf seinen Zustand aufmerksam. Er fühlte sich plötzlich unwohl, beantwortete er die Frage eines der Beamten, worauf er die Erlaubniß erhielt, sich zu setzen. Eine zweite Frage, ob er zu der Mitangeklagten in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse stehe, da beider Namen übereinstimmten, verneinte er mit großer Entschiedenheit, trotzdem ihm soeben klar geworden war, daß er in Fanny seine Tochter vor sich sah. Wesah er auch die Gewissheit, daß diese, das Schicksal der Mutter theilend, in den Wellen umgekommen war, blieb ihm auch die Erscheinung des Kindes auf dem Grabe ein überaus sinnliches Ereigniß, so war ihm dieses Kind doch vor achtzehn Jahren in Westerbülowe geboren und auf den Namen Fanny getauft worden und stellte sich in Gestalt und Gesichtszügen so vollständig als das Ebenbild ihrer Mutter dar, daß Schratt schon bei jener ersten Begegnung auf der Straße geglaubt hatte, seine früh verstorbene Frau vor sich zu sehen.

So groß für den vereinsamten Mann die Versuchung war, seine Tochter an sein Herz zu schließen und von ihren Lippen die Lösung des unerklärlichen Räthfels ihres Lebens zu vernehmen, so sollte und durfte sie doch nicht erfahren, daß er ihr Vater sei. Er stand hier, eines Verbrechens angeklagt, welches Fanny selbst begangen hatte und dessen ganze schwere Last sie soeben unter beharrlichem Leugnen ihrer Schuld auf ihn allein zuwälzen suchte. Zu tief fühlte er die ungeheure Ironie des Schicksals, welches sein eigenes Fleisch und Blut anderssehen hatte, seinen Glauben an die Geisterwelt zu einem Verbrechen zu mißbrauchen. Er wollte ihr die vernichtende Beschämung ersparen, den eigenen Vater um seinen ehelichen Namen gebracht zu haben, er wollte aber auch niemals eine Diebin seine Tochter nennen...

Die Schlüsse, welche sich an den weiteren Verlauf der Untersuchung knüpfen ließen, sprachen jedenfalls dafür, daß Schratt nur das Opfer einer Mystifizierung war.

Der im Schranke der Jose gemachte Fund ließ über die Persönlichkeit, welche die Geistererscheinung in Szene gesetzt hatte, keinen Zweifel zu. Das von ihr erzählte Märchen war auf die allgemein bekannte Schwäche des Geistersehers berechnet, um seine Nachsichtigkeit zu täuschen und abzulenken.

Daß sich die Diebin nicht der Kleider der Gliederpuppe bedient, sondern sich eine ähnliche Gewandung verschafft und diese wahrscheinlich noch vor dem Betreten des Ateliers angelegt hatte, war ein Beweis, daß sie Schratts Nachsichtigkeit fürchtete und jedes vorzeitige Geräusch zu vermeiden suchte.

Damit sie auf ihrem Diebstwege ungehört nach dem Atelier gelangen konnte, hatte sie die lärmenden zwölf Schläge der alten Wanduhr abgewartet, sonst würde sie sich die Mitternachtsstunde, als den effektivsten Moment für eine geisterhafte Erscheinung wohl nicht haben entgehen lassen.

Die Zeremonie des Dolchvergrabens im Garten war selbstverständlich nur erfunden, um Schratt aus dem Atelier zu entfernen und zur Ausführung des Diebstahls Zeit zu gewinnen. Auch der Ort des Vergrabens bei dem Ulmenbaume schien vorsichtig gewählt, weil er dem nach dem Garten hinausgehenden Schlafzimmer Orlando's möglichst fern lag.

Was die Goldmünzensammlung betraf, so hatte diese nicht nur zur Belohnung dienen, sondern durch die Kenntlichkeit ihrer seltenen Stücke an Schratt früher oder später zum Verräther werden sollen, denn auf eine so rasche Entdeckung ihres Raubes hatte sich die raffinierte Jose sicher nicht gefast gemacht, dafür sprach die plumpe Verbergung der Gliederpuppe, für deren Vernichtung sie wohl noch Zeit zu gewinnen hoffte. Obwohl kein Winkel in Haus und Garten undurchsucht blieb, so fand sich doch nirgends eine Spur von den fünfzigtausend Thalern. Es ließ sich annehmen, daß diese Summe unmittelbar nach verübter That irgendwo außerhalb des Hauses in Sicherheit gebracht worden war. Jemand aus der nächsten Nachbarschaft, der in jener Nacht zwischen zwölf und ein Uhr heimgekehrt war, hatte eine Dame aus dem Orlando'schen Hause treten sehen und die Jose, trotz des dicht verschleierte Gesichtes, an ihrer Kleidung erkannt.

Leider kam dieses wichtige Zeugniß zu spät, als daß die Angeklagte darüber vernommen werden konnte, denn es war ihr gelungen, sich ihrer Gefangenschaft durch die Flucht zu entziehen, ohne daß man ihrer wieder hätte habhaft werden können. Sie dankte ihre Freiheit einer groben Fahrlässigkeit des Gefangenewärters, der infolgedessen seines Amtes entlassen wurde.

Diese Flucht vermehrte nur die Beweise für ihre Schuld und da alles dafür sprach, daß Schratt keinen Antheil an dem Verbrechen hatte, so setzte man ihn endlich wieder auf freien Fuß. Der Aufenthalt in einer Stadt, wo er als Dieb verdächtigt und in Haft genommen worden war, mochte ihm aber wohl verleidet sein. Ein Inserat in der Zeitung, worin er all seinen Sönnern auf diesem Wege Lebewohl sagte und für das ihm jederzeit geschenkte Wohlwollen dankte, belehrte die Malerstreife der Residenz, daß sie eines ihrer besten Modelle verloren hatten.

Orlando hatte sich durch seine Furcht, die skandalöse Chronik um einen Aufsehen erregenden Fall zu bereichern, vor Gericht ein reservirtes Schweigen auferlegen lassen. Obwohl er bei der Behauptung geblieben war, keinen Verdacht auf eine bestimmte Persönlichkeit seines Hauswesens gehabt zu haben, so mußte er doch sehr wohl, von wem er in der letzten Zeit alle seine Schritte belauscht sah, — wer ihm den Kassenschlüssel entwendet hatte und vor wem er sein Geld nirgends sicher glaubte, außer in der Obhut eines Fremden.

In dem erfunderischen Raffinement, mit welchem seine getroffene Vorsichtsmaßregel gerade zur Erreichung des Zwecks dienen mußte, den sie vereiteln sollte, erkannte er ein höheres Ingenium, als dasjenige der Kammerjose, welche in dem Drama nur die einstudirte Geisterrolle gespielt haben konnte.

Ohne den weiteren Verlauf der Untersuchung abzuwarten, hatte er noch an demselben Tage, wo Schratt und Fanny verhaftet wurden, die Reise nach dem Kurorte angetreten, im welchem Leopoldine bei ihrem Vater zu Besuch weilte.

Nach seiner Rückkehr rollte er die Leinwand seines unvollendeten Gemäldes zusammen, packte alle seine Sachen, erledigte seine Angelegenheiten und verschwand aus der Stadt.

Wie man später erfuhr, hatte er Europa den Rücken gewendet und sich auf eine zu seiner Erbschaft gehörige Besitzung in der Nähe des brasilianischen Hafens Para zurückgezogen.

Leopoldine lebte wieder bei ihrem Vater, in dessen gastlichem Hause sie die frühere Gesellschaft um sich versammelte. Ueber die Ursache ihrer Trennung vom Gatten ließen vielerlei Gerüchte um, deren Zuverlässigkeit jedoch Niemand zu verbürgen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

— Das Gewicht unserer Reichsmünze. Wir tragen, wenn wir nicht ganz arm sind, in unseren Taschen Gewichte herum, mit denen wir jeden

Gegenstand genau abwägen können. Diese Gewichte sind unsere Reichsmünzen. Vielleicht erscheint es unsern Lesern nicht unwichtig, zu erfahren, daß ein Einpfennigstück genau 2 Gramm wiegt, desgleichen ein Fünfmarkstück in Gold 2 Gramm. Ein Zehnpfennigstück wiegt 4 Gramm, desgleichen ein Zehnmarkstück 4 Gramm; zwei Fünfpfennigstücke 15 Gramm, ein Zwanzigmarkstück 8 Gramm, drei Zweipfennigstücke 10 Gramm, desgleichen neun Zwanzigpfennigstücke 10 Gramm, neun Fünzigpfennigstücke 25 Gramm, neun Markstücke 50 Gramm, neun Zweimarkstücke 100 Gramm, neun Fünfmarkstücke in Silber 250 Gramm.

— Das Waschen des Gemüses soll erst geschehen, wenn man es für die Küche oder Tafel zubereitet. Kartoffeln, weiße Rüben, Möhren, Sellerie, Pastinaken etc. verlieren ihren eigenthümlichen feinen Geschmack schnell durch das Waschen. Bringt man im Sommer Blumenlohl und andere Kohlrarten in Berührung mit Wasser, so verdirbt dieses die Pflanzen schnell und nimmt ihnen Frische und Wohlgeschmack. Noch schlimmer ist es mit den Salatarten. Das Waschen sollte nur unmittelbar vor der Zubereitung geschehen, alles Wasser dann durch Ausschütteln und Schwingen in einem Bindfadennetze, Durchschlag oder einer Serviette entfernt und der Salat dann sogleich angemacht werden. Je frischer aus dem Boden, desto feiner schmeckt der Salat. Nichts verdirbt den Wohlgeschmack mehr und macht den Salat schneller schaal, als wenn Wasser daran hängt. Ist der Salat ganz rein, so bereitet man ihn am Besten ungewaschen zu; muß er aber gewaschen werden, so geschehe das rasch, und man trockne danach die Blätter schnell mit einem reinen weißen Tuch, niemals aber lasse man irgendwelchen Salat mehr als einige Minuten im Wasser.

— Ein Theil der Berliner Geheimpolizisten ist mit der in London erfundenen Detektiv-Uhr versehen worden. Die Uhr hat einen winzigen photographischen Apparat, der sich mittelst Feder öffnen läßt. Ist dies geschehen, so springt die photographische Kammer ein miniaturen sofort hinaus, schließt sich wieder ein und die Aufnahme ist fertig. Ein Polizist, der sich des Bildes eines Verdächtigen versichern will, wird also nur seine Uhr zu ziehen brauchen, als ob er nach der Zeit sehe, und die Züge des Ahnungslosen sind festgestellt. Zum Zweck des Versuchs wurden auf diese Weise genaue Abbildungen einer Anzahl von Personen aufgenommen, welche sich bei den jüngsten Sozialisten-Versammlungen unter die Menge gemischt hatten.

— Wenn Kinder weinen, gilt das gewöhnlich für ein Zeichen von Unart, Eigensinn etc. und doch kann es auch hierbei heißen: „irren ist menschlich“, — schade nur, daß oft ein solcher Irrthum den Eltern wie den Kindern manche böse Stunde verursachen kann, die zu vermeiden wäre. — Zum Beispiel: Man legt ein Kind, Vor- oder Nachmittags ins Bett zum Schlafen nieder, unausgekleidet, aus Bequemlichkeit, und ist das Kind erwacht, und anstatt frisch und munter — verdrießlich und zum Weinen auferlegt, so meint die Mutter wohl, die Ursache in Unart suchen zu müssen, und sei es ihre Pflicht zu schelten und zu strafen. — Vielleicht versucht sie lieber erst statt dessen, das kleine, weinerliche Ding künftig nicht in den Kleidern zum Schlafen bei Tage hinzulegen, sondern im Hemd oder Nachtröckchen, mit gelstem oder geloderten Wändern und Knöpfen. Es wird dann beim Schlaf nicht matt durch Transpiriren werden, nicht gebemmt beim Athemholen und beim Verdauen sein, es wird sich weniger leicht erkälten, sondern ruhig und behaglich sich strecken und recken können. Statt verdrießlich und zum Weinen geneigt zu sein, wird es freundlich lachen, und hübsch munter den ganzen Rest des Tages bleiben, wenn es nun frisch gewaschen und angezogen wieder wird. — Und ähnlich so pflegt es auch oft mit der Klage zu sein, daß Kinder eigensinnig sind und weinen, wenn man sie zwingen will, irgend eine Speise zu genießten, die zu essen sie hartnäckig sich weigern. — Wohl kann Unart und Eigensinn der Grund dieser Weigerung und dieser Thränen sein, doch es kann auch Fälle geben, in denen eine begründete Abneigung, die im Organismus ihren Grund hat, diesen Widerwillen gegen dies und das hervorruft; Zwang in solchem Falle würde eine Barbarei sein. — Sollte eine liebende, sorgsame Mutter nicht am allerbesten beobachten und feststellen können, was a conto Eigensinn, was auf Rechnung berechtigter Umstände und Eigenthümlichkeiten zu setzen ist: wenn Kinder weinen?!

## Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 7. bis 13. August 1887.

Geboren: Ein Sohn: dem Büchsenhändler Friedrich Wilhelm Preuß hier Nr. 123; dem Postsekretär Moritz Clemens Saager hier Nr. 413. Eine Tochter: der unversel. Knäpferin Auguste Minna Kluge hier Nr. 22; dem Gemeindevorstand und Standesbeamten Gustav Adolf Haupt hier Nr. 455; dem Drucker Franz Emil Beyreuther hier Nr. 18; dem Schuhmacher Quirin Magnus Beckstein hier Nr. 353.

Gestorben: des Handarbeiters Friedrich Eduard Unger hier Nr. 247 Sohn, Carl Eduard, 8 Monate alt; Johanne Sophie verchel. Thön geb. Schädlich hier Nr. 78, 38 Jahre alt; des beruflichen Wärters August Heinrich Franz May in Schönheiderhammer Nr. 36 Sohn, Bruno Victor Paul, 2 Monate alt.